



Foto: dpa

Wie wahrscheinlich sind Plünderungen?

Von Birgitta Sticher und Mathias Köppe

Am 27. Februar 2010 erschütterte ein schweres Erdbeben das südamerikanische Chile. Die Zerstörungen des Bebens und des dadurch ausgelösten Tsunamis waren weitreichend und hinterließen chaotische Zustände. Die Versorgungslage der Bevölkerung war durch Zerstörung von Supermärkten und Gebäuden der Daseinsvorsorge sowie durch die Unterbrechung der Strom- und Wasserversorgung erheblich erschwert. In einigen Orten spielten sich bürgerkriegsähnliche Szenen ab. So kam es kurz nach dem Erdbeben zu massiven Plünderungen von Lebensmitteln und sämtlichen Gütern des täglichen Bedarfs. Um die öffentliche Ordnung in den am stärksten betroffenen Regionen wieder herzustellen, rief die Präsidentin Bachelet den Notstand aus. Tausende Soldaten und Ausgangssperren waren nötig, um die Situation wieder unter Kontrolle zu bekommen. Ähnliche Szenen konnten einen Monat zuvor nach einem ebenfalls sehr starken Erdbeben in Haiti beobachtet werden.

Ein ganz anderes Bild hingegen zeigte sich im Januar 2011 im Rahmen der bürgerkriegsähnlichen Zustände in Ägypten, den massiven Protesten breiter Bevölkerungskreise gegen den Präsidenten Mubarak. Auch hier traten Plünderungen auf, wurden Supermärkte der Metrokette ausgeräumt und angesteckt und sogar Vitrinen des Ägyptischen Museums zerstört und wertvolle Schätze entwendet. Jedoch gingen diese Plünderungen nicht von der Bevölkerung aus, sondern waren staatlich initiiert, um Chaos zu stiften und die Bevölkerung in Angst und Schrecken zu versetzen. Häftlinge, die aus dem Gefängnis entlassen wurden, waren die Akteure, die die staatlich verhängte Ausgangssperre und die Abwesenheit der Polizei nutzten, um die Plünderungen durchzuführen. Die Bürger hingegen bildeten als Gegenwehr Nachbarschaftstrupps, um den Schutz zu gewährleisten und sorgten sogar dafür, dass das Diebesgut wieder eingesammelt und an die Eigentümer zurückgebracht wurde.

Wie kommt es, dass Menschen sich in manchen Situationen an fremden Sachen bereichern und sich in anderen Situationen überwiegend altruistisch verhalten?

Was würde passieren, wenn in Deutschland eine vergleichbare Katastrophe auftreten würde? Hätten wir dann mit ähnlichen Auswirkungen zu rechnen wie bei den eingangs beschriebenen Ereignissen? Würde es zum Beispiel in Berlin, Hamburg oder München bei einem länger an-

dauernden Stromausfall so zugehen wie bei dem Blackout in New York im Jahr 1977, wo bereits 25 Stunden Stromausfall ausreichten, um massive Plünderungshandlungen hervorzurufen?

Im Zusammenhang mit großen Gefahren- und Schadensereignissen zählt es zu den Aufgaben der Polizei und auch der privaten Sicherheitskräfte, derartige Plünderungen zu verhindern. Um den Kräfteinsatz zu planen, ist es wichtig einzuschätzen, wie groß in einer konkreten Situation die Gefahr von Plünderungen wirklich ist. Und genau hierzu sollen die folgenden Ausführungen eine Hilfe sein.

Ziel dieses Artikels ist es, konkrete Faktoren herauszuarbeiten, die das Eintreten von Plünderungen begünstigen und somit eine Bewertung hinsichtlich der Eintrittswahrscheinlichkeit ermöglichen (vgl. Köppe, 2010).

Was wissen wir über Plünderungen?

Unter Plünderung (engl. looting) versteht man die „unbefugte Aneignung von Sachen, die infolge von Krieg, Brand, Naturkatastrophen oder sonstigen Störungen der öffentlichen Ordnung dem allgemeinen Zugriff offenliegen [...]“ (Bertelsmann, 1991).

Eine intensive Beschäftigung mit dem Phänomen findet sich in der amerikanischen Katastrophenforschung. Die Forscher kommen nach Auswertung der empirischen Daten

zu einem erstanunlichen Ergebnis. Dies besagt, dass es sich bei der Plünderung eher um einen Mythos handelt als um ein relevantes Reaktionsmuster im Zusammenhang mit Katastrophen. Bezogen auf moderne westliche und bereits entwickelte Länder stellt Plünderung offenbar kein nennenswertes Problem dar (vgl. Quarantelli 1994, 2007)! Entgegen der weitverbreiteten Annahme lassen sich in Katastrophen fast durchgehend prosoziale und altruistische Handlungsweisen beobachten. Das Überwiegen prosozialer Reaktionsmuster zählt zu den ältesten und stabilsten Forschungsergebnissen in der Katastrophenforschung (vgl. NRC 2006: 134). Es kommt zu einer kurzfristigen Entstehung neuer Normen, welche prosoziale Verhaltensweisen fördern und sogar zu einem Rückgang antisozialer Verhaltensweisen führen (vgl. NRC 2006: 133).

Dennoch hat die Angst vor Plünderungen massiven Einfluss auf das Verhalten der Menschen – und kann, wie die eingangs geschilderten Vorkommnisse in Ägypten zeigen, auch politisch bewusst instrumentalisiert werden, um Menschen einzuschüchtern. Die Angst vor Plünderungen führt zum Beispiel selbst bei Hochwasserkatastrophen dazu, dass Menschen sich der notwendigen Evakuierung widersetzen. Sie sind nicht bereit, ihre Wohnungen zu verlassen, um ihr Eigentum zu schützen. Der Glaube an Plünderungen hält sich so vehement, dass die Bevölkerung in nahezu allen Großschadens-

lagen erwartet, dass Personal bereitgestellt wird, um Plünderung zu verhindern und dieser Erwartung auch entsprochen wird (vgl. Quarantelli 1994: 2). Neben diesen hohen Kosten durch den gesteigerten Personaleinsatz besteht ein weiteres Problem darin, dass die Sicherheitskräfte durch die Angst vor Plünderungen zu kontraproduktiven Entscheidungen verleitet werden. So veranlasste beispielsweise der Gouverneur von Louisiana nach dem Orkan „Katrina“ im Sinne einer „Zero-Tolerance-Strategy“ einen Schießbefehl, um jegliche Fälle von Plünderungen zu unterdrücken. Dies führte zu unnötigen Opfern und Verletzten und reduzierte die Geschwindigkeit der Hilfeleistungen erheblich (vgl. Geenen 2009: 44).

Das Krisen- und Katastrophenmanagement kann nur so gut sein wie die Annahmen, auf denen es basiert, da diese als Handlungsgrundlage für alle Entscheidungen dienen. Falsche Vorstellungen führen zu einem dysfunktionalen Krisen- und Katastrophenmanagement (vgl. Auf der Heide 2004: 364f.). Wir brauchen folglich eine realistische Einschätzung der Wahrscheinlichkeit von Plünderungen und eine darauf aufbauende Planung. Ist die Wahrscheinlichkeit von Plünderungen gering, dann können Sicherheitskräfte für andere elementar wichtige Aufgaben, wie beispielsweise der Regelung des Verkehrs oder Search-and-Rescue-Maßnahmen, eingesetzt werden (vgl. Auf der Heide 2004: 364).

Eine differenziertere Betrachtung von Plünderungen

Plünderungen verlaufen nicht nach einem einheitlichen Schema, sondern müssen differenziert betrachtet werden. Hierzu ist es zunächst sinnvoll in Anlehnung an Quarantelli und Dynes (1970) zwei Arten von Krisenereignissen zu unterscheiden: Konsensereignisse und Konfliktereignisse. Zu den Konsensereignissen zählen natürliche und technologisch bedingte Desaster, bei denen die generelle Übereinstimmung vorherrscht, dass die Auswirkungen des Ereignisses unerwünscht sind und eine gemeinsame Reaktion erforderlich ist. Im Gegensatz dazu werden Krieg, soziale Unruhen und Terrorismus als Konfliktereignisse verstanden, da diese Uneinigkeit in der Bevölkerung erzeugen.

Vor diesem Hintergrund der Unterscheidung von Krisenereignissen klassifizieren Quarantelli und Dynes zwei typische Verhaltensmuster von Plünderungen (vgl. Quarantelli 1994; Quarantelli & Dynes 1970): Plünderungen im Kontext von Konsensereignissen und Plünderungen im Rahmen von Konfliktereignissen.

Konsensereignisse

Plünderungen zum Beispiel bei Naturkatastrophen sind eher selten und weniger weit verbreitet (vgl. Quarantelli & Dynes 1970: 173ff.). Kommt es dennoch zu Plünderungen, so handelt es sich hierbei vor-

Zur Autorin:

Prof. Dr. Birgitta Sticher, geb. 1960, Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, Professorin für Psychologie und Führungslehre im Fachbereich Polizei und Sicherheitsmanagement. Seit 2005 Mitwirkung am Aufbau des Studiengangs Sicherheitsmanagement mit dem Schwerpunkt Kommunikation und Konfliktmanagement sowie in der Funktion der Praktikumsbeauftragten. Studium der Psychologie, Soziologie und Philosophie an der WWU Münster, langjährige Tätigkeit als Klinische Psychologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Promotion an der Universität Stuttgart. Seit 1994 Professorin, zunächst an der Berufsakademie Stuttgart und seit 1998 an der Hochschule in Berlin, dort als Dekanin von 2003-2005. Durchführung von Forschungsprojekten zu kriminalpsychologischen und sicherheitsbezogenen Fragestellungen.



nehmlich um Einzeltäter oder kleine Gruppen, die darauf bedacht sind, nicht von anderen beobachtet zu werden und die Tat vorwiegend verdeckt und geheim durchführen. Des Weiteren sind die Täter nicht der jeweiligen betroffenen Gemeinschaft

zuzuordnen, sondern eher den umliegenden nicht betroffenen Regionen (vgl. Quarantelli 1985: 9). Gelegentlich kommt es zu Vorfällen durch Mitglieder externer Sicherheitskräfte, welche eigentlich eingesetzt werden, um gerade derartiges Verhalten zu unterbinden (vgl. Quarantelli 1994: 2). Seitens der Bevölkerung werden die Handlungen, welche unter die Definition von Plünderungen fallen, allerdings stark verurteilt (vgl. Quarantelli & Dynes 1970: 175).

Konfliktereignisse

Gegenüber Naturkatastrophen sind Plünderungen bei sozialen Unruhen, wie zum Beispiel bei der Vertreibung des Diktators Ben Ali in Tunesien im Januar 2011, weit verbreitet und gehen folglich mit einer höheren Regelmäßigkeit einher (vgl. Quarantelli & Dynes 1970: 173; Quarantelli 2007: 2). Als ein wesentliches Merkmal der Handlungen gilt der kollektive Charakter. Demnach gehen die Täter, welche vorwiegend der lokalen Gemeinschaft angehören, in größeren Gruppen oder teilweise in Netzwerken vor und erhalten einen signifikanten Zuspruch beziehungsweise eine deutliche Unterstützung durch die lokale Gemeinschaft (vgl. Quarantelli & Dynes 1968: 134). Die hohe soziale Akzeptanz führt außerdem zu vollkommen öffentlichen Wegnahmehandlungen von Waren, welche sich nicht nur vor den Augen von Unbeteiligten und anderen Teilnehmern abspielen, sondern ebenfalls

vor denen der Ordnungsorgane (vgl. Quarantelli & Dynes 1970: 175). Weiterhin ist das Vorgehen sehr selektiv und von bewussten Entscheidungen gekennzeichnet und somit fast ausschließlich gegen bestimmte Ziele gerichtet (vgl. Quarantelli 2007: 2). Als klassische Beispiele können hier die Vorfälle im Zusammenhang mit den Massendemonstrationen gegen den Diktator Ben Ali in Tunesien im Februar 2011 gelten; Plünderer verwüsteten die Villen der Verwandtschaft des verhassten Diktators und gaben damit der Wut auf die Elite des Landes ihren Ausdruck. Weiterführend stellen Quarantelli und Dynes (1968) die drei Phasen, in denen das Plünderungsmuster in sozialen Unruhen gewöhnlich ablaufen, heraus und beschreiben diese wie folgt:

- Die erste Phase stellt primär eher ein symbolisches Stadium dar, in welchem die Absicht zu zerstören vorherrscht. Initialisiert wird diese durch sogenannte „entfremdete Jugendliche“ oder ideologisch motivierte Agitatoren in einer Region.
- Die zweite Phase wird als ein Stadium des bewussten und absichtlichen Plünderns beschrieben, in welcher Waren vorrangig durch gewaltbereite Gruppen (Gangs) organisiert und systematisch angeeignet werden. Diese Gruppen werden stärker durch pragmatisches Denken als durch ideologische Überzeugungen zum Handeln angetrieben.
- In der dritten Phase findet schließlich das weitverbreitete unsyste-

matische Nehmen von Gütern statt. Plündern gilt nunmehr als ein normatives Verhalten, welches seitens der Bevölkerung nahezu ausnahmslos Zuspruch findet.

Allgemein ist bekannt, dass Plünderer aus allen Segmenten der Gesellschaft vertreten sind und keine wesentlichen Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts, Alters oder sozioökonomischen Status existieren (vgl. Quarantelli & Dynes 1970: 174). Den drei Ablaufphasen lassen sich allerdings verschiedene Tätertypen zuordnen, wie sich anhand des New Yorker Stromausfalls verdeutlichen lässt. Die Teilnehmer der ersten Phase können demnach als Plünderer ersten Grades bezeichnet werden. In New York zählten vor allem männliche Kriminelle im Alter von 20 bis 30 Jahren zu den Initiatoren, welche zu einem Großteil bereits aufgrund von verschiedenen Delikten (beispielsweise Drogenhandel oder Diebstahl) strafrechtlich in Erscheinung getreten waren und keinen Stromausfall benötigen, um sich an kriminellen Handlungen zu beteiligen (vgl. Curvin & Porter 1979: 5). Des Weiteren nahmen diese vorwiegend die wertvollsten Handelswaren und kontrollierten das Geschehen dahingehend, dass sie anderen potenziellen Plünderern erst Zutritt gewährten, nachdem die eigenen Interessen gesichert waren.

In der darauffolgenden Phase schlossen sich Jugendbanden an, um einerseits etwas Aufregendes zu erleben und andererseits die Tatgelegenheitsstruktur für Diebstähle auszunut-

Zum Autor:

Mathias Köppe erwarb den Bachelor im Studiengang „Sicherheitsmanagement“ an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin und beschäftigte sich im Rahmen seiner Abschlussarbeit mit dem Phänomen von Plünderungen und deren Eintrittswahrscheinlichkeit bei lang anhaltendem Stromausfall in Berlin. Derzeit absolviert er das Master-Studium „Risk Management and Corporate Security“ an der FH Campus Wien.



zen. Das durchschnittliche Alter der Gruppenmitglieder belief sich auf 16 bis 20 Jahre. Des Weiteren zählten zu den Plünderern zweiten Grades auch Langzeitarbeitslose, wenig Gebildete und verarmte Ghettabewohner unter 35 Jahren, welche keinen Grund sahen, nicht an den Handlungen teilzunehmen (vgl. Curvin & Porter 1979: 6). Diese Tätergruppe wartete jedoch zunächst ab, bis sie das Risiko entdeckt zu werden als gering einschätzten.

In der letzten Phase waren neben den Einkommensschwachen ebenfalls Mitglieder der Mittelschicht aktiv, welche durch die Hysterie auf den Straßen und die pure Gier angetrieben wurden (vgl. Curvin & Porter 1979: 7). Darüber hinaus wurden sie durch die Situation des Stromaus-

falls ermutigt, in der sie kein Risiko von Verhaftungen wahrnahmen. Gegenüber den Plünderern ersten Grades sind diese Personen bislang kaum oder gar nicht strafrechtlich in Erscheinung getreten und besaßen in der Regel familiären und sozialen Rückhalt. Diese Tätergruppe war gleichermaßen diebisch in der Gesinnung wie die Plünderer ersten Grades (vgl. Curvin & Porter 1979: 13).

Die beiden beschriebenen Muster der Plünderungen sind jedoch keineswegs starr an das jeweilige Krisenereignis gekoppelt, die Zuordnung des Verhaltensmusters zu Konsensusereignissen (zum Beispiel Naturkatastrophen) und Konfliktereignissen (zum Beispiel soziale Unruhen) beruhen lediglich auf der statistisch nachgewiesenen Häufigkeit des Auftretens der Verhaltensmuster im Zusammenhang mit diesen Ereignissen. Sie machen aber deutlich, dass die kollektive Bewertung der Ursache des die Katastrophe auslösenden Ereignisses für die darauffolgenden Handlungen von hoher Bedeutung ist.

Prognose der Auftretenswahrscheinlichkeit von Plünderungen

Die dargelegten Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass verschiedene Faktoren die Wahrscheinlichkeit von Plünderungen beeinflussen. Hierbei handelt es sich zum einen um die Merkmale des die krisenhafte Situation auslösenden Ereignisses und dessen Einbettung in die jeweilige Gesellschaft. Zum an-

deren sind die Charakteristika der handelnden Personen zu nennen. Hier scheint deren Identifikation mit der Gesellschaft beziehungsweise erlebte Zugehörigkeit zur Gesellschaft eine besondere Bedeutung zu haben.

Stresstheorie als allgemeiner Bezugsrahmen

Um die Auftretenswahrscheinlichkeit von Plünderungen zu verstehen, ist die Grunderkenntnis der Stresstheorie (vgl. Lazarus, Folkman 1984) hilfreich. Diese besagt, dass die Merkmale des Ereignisses zwar von Bedeutung sind, viel entscheidender aber die Frage ist, wie die betroffenen Personen auf dieses Ereignis aufgrund der ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen reagieren. Die identische Situation wird folglich in sehr unterschiedlichem Ausmaß als Herausforderung, Gefahr beziehungsweise Bedrohung wahrgenommen und aktiviert unterschiedliche Verhaltensmuster. Es soll deshalb auf die verschiedenen Facetten im Folgenden differenzierter eingegangen werden.

Das auslösende Ereignis

Zunächst ist es von elementarer Wichtigkeit, das auslösende Ereignis und das durch dieses verursachte Schadensausmaß näher zu untersuchen. Hierzu soll auf die sogenannte „Desasterskala“ von Fisher (2003) zurückgegriffen werden. Der Grundgedanke der Skala basiert auf der Quantifizierung der aus einem Schadensereignis resultierenden sozialen

Störung (vgl. Fisher 2003: 96). Das Schadensereignis selbst wird anhand von den drei Bewertungskomponenten Umfang (scale), Reichweite (scope) und zeitliche Dauer (duration) (vgl. Fisher 2003: 97f.) beurteilt.

- Bei der Beurteilung des Umfangs wird die Frage nach der Schwere der Zerstörung gestellt. Hier wird beispielsweise berücksichtigt, ob Wohnhäuser gänzlich durch das Ereignis vernichtet wurden oder ob in Folge des Ereignisses nur deren Funktionsfähigkeit eingeschränkt ist. Je größer der Umfang der Störung oder Zerstörung ist, umso größer ist auch der kollektive Stress (vgl. Fischer 2003: 97).
- Die Bewertungskomponente Reichweite zielt auf die Einschätzung, wie weit die Störung verbreitet ist. Ist ein großer Teil der Bevölkerung oder sind nur einzelne Individuen betroffen?
- Die zeitliche Dauer bezieht sich nicht nur aus der Zeit der akuten Notlage, sondern ebenfalls die benötigte Zeit für die Wiederherstellung des Normalzustandes.

Für jede Bewertungskomponente wird beschrieben, ob die festgestellte Veränderung als gering, mittel oder groß zu bewerten ist, allerdings fehlen hier universelle Beurteilungsmaßstäbe.

Je größer folglich der Grad der durch das Ereignis ausgelösten Störung, desto größer sind auch die Auswirkungen auf die Bevölkerung. Nach Fisher soll die Skala also den

Desaster	gering	mittel	groß
Umfang			
Reichweite			
Dauer			

Grad oder das Ausmaß beurteilen, nach dem die alltäglichen sozialen Aktivitäten beeinflusst werden und wie hoch die daraus resultierenden Anforderungen an eine Umstellung oder Anpassung für die Menschen sind.

Die Ressourcenausstattung der betroffenen Menschen

Allerdings muss ergänzend zu dieser Skala notwendigerweise berücksichtigt werden, über welche Ressourcen die Menschen bei Eintreffen des Desasters verfügen. Hier bietet sich unter Rückgriff auf die Ressourcentheorie von Hobfoll eine Unterteilung in Objekt-, Bedingungs-, persönliche und Energieressourcen an (vgl. Hobfall & de Vries, 1994, 138).

Zu Objektressourcen zählen jegliche Gegenstände physischer Natur, wie beispielsweise Kleidung, das eigene Auto oder die Wohnung beziehungsweise das Haus. Diese Ressourcen gewinnen dadurch an Bedeutung, dass sie für den Schutz und Erhalt von weiteren Ressourcen eine elementare Rolle spielen.

Bedingungsressourcen, welche vorwiegend die sozialen Strukturen und Lebensumstände der Individuen

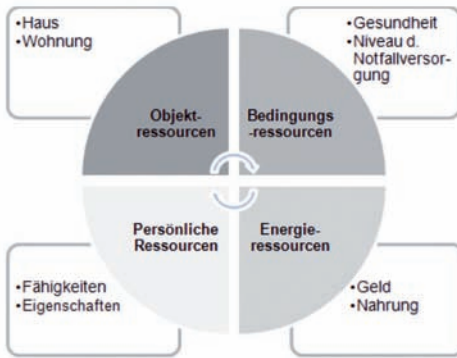


Abbildung 1: Klassifikation der Ressourcen.

Quelle: Eigene Darstellung auf Grundlage von Buchwald/Schwarzer/Hobfoll 2004: 13f.

berücksichtigen, können ebenfalls den Zugang zu anderen Ressourcen eröffnen oder diese miteinander verbinden (vgl. Buchwald/Schwarzer/Hobfoll 2004: 13). Beispielhaft stellt eine gute gesundheitliche Verfassung oder ein hohes Niveau der Notfallversorgung eine positive Grundlage dar, um andere Ressourcen zu erhalten und schließlich das Schadensereignis zu bewältigen.

Bei der Bewältigung spielen weiterführend auch Fähigkeiten und Eigenschaften von Personen eine wichtige Rolle, welche zu den persönlichen Ressourcen gezählt werden. „Zu den Fähigkeiten zählen berufsbedingte Fähigkeiten [...] oder soziale Kompetenzen [...]. Persönlichkeitseigenschaften sind Variablen wie Stresswirksamkeit oder Optimismus, die die Stressresistenz beeinflussen“ (Buchwald/Schwarzer/Hobfoll 2004: 13).

Bei den Energieressourcen handelt es sich um Mittel, die investiert werden und folglich zum Austausch, Schutz oder Gewinn von Ressourcen eingesetzt werden können. Als Beispiel sei Geld, Nahrung oder auch Wissen angeführt.

Diese Ressourcen sind aber nicht nur von Individuum zu Individuum ungleich verteilt, sondern auch bezogen auf soziale Gruppen in der Gesellschaft als Ganzes zeigt sich eine sehr ungleiche Verteilung. Extremsituationen offenbaren die Missstände und Probleme innerhalb einer Gesellschaft, welche bereits vor dem Ereignis bestanden. Eine hohe Arbeitslosigkeit, ein niedriges Pro-Kopf-Einkommen gepaart mit einer ungleichen Einkommens- und Vermögensverteilung sowie eine schlechte Infrastruktur hat großen Einfluss auf den Umgang mit dem Desaster und den Bewältigungsprozessen. Dieser Sachverhalt wird im Zusammenhang mit dem Stromausfall in New York 1977 deutlich. Der nationale Wohlstand, welcher bei dem vorherigen Stromausfall im Jahr 1965 verzeichnet wurde, war verpufft und die gesamte Wirtschaft erfuhr eine negative Trendwende (vgl. Nye 2010: 105). Des Weiteren befand sich die Stadt am Rande der Insolvenz und das „Emergency Financial Control Board“ verhängte umfangreiche Budgetkürzungen, welche in zahlreichen Entlassungen und Gehaltskürzungen resultierten. Neben Inflation und Arbeitslosigkeit beeinflussten hohe Ölpreise die

Energie- und Kraftstoffkosten. Ähnliche Rahmenbedingungen führten nach dem Hurrikan „Katrina“ in New Orleans zu umfangreichen Plünderungen. Die Einkommenslage eines Drittels der Bevölkerung war vom Mindestlohn geprägt und diese lebten in Armut. Die Katastrophe intensivierte und verschlechterte die Mangelzustände und die damit einhergehende Kriminalität, mit denen die Stadt schon seit Jahren zu kämpfen hatte (vgl. Frailing 2010: 4).

Das Krisen- beziehungsweise Katastrophenmanagement

Bei Großschadensereignissen beziehungsweise Katastrophen kommt auch dem Krisen- beziehungsweise Katastrophenmanagement eine besondere Rolle zu. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang, wie die Hilfeleistungen koordiniert werden und wie schnell dadurch die Notlage der Menschen verbessert werden kann. Durch eine schnelle und gerechte Verteilung der zur Verfügung stehenden Ressourcen kann dazu beigetragen werden, die Katastrophe schnellstmöglich zu bewältigen. Dies ist jedoch häufig nicht der Fall. Immer wieder stellen große Katastrophen Hilfsorganisationen vor schier unlösbare Aufgaben. So stand zum Beispiel im Zusammenhang mit Hurrikan „Katrina“ die amerikanische Regierung unter der Präsidentschaft von Georg W. Bush in der Kritik, da die Evakuierung der Bevölkerung der betroffenen Gebiete sehr spät erfolgte und zudem schlecht organisiert

war. Selbst viele Tage nach Eintritt der Katastrophe konnte keine ausreichende Versorgung mit Wasser, Nahrungsmitteln und Medizin gewährleistet werden.

Ähnliches spielte sich auf St. Croix ab, nachdem Hurrikan „Hugo“ für weitreichende Zerstörung gesorgt hatte. Die Regierung erschien nahezu hilflos. Eingeschlossen auf der Insel und aufgrund der fehlenden Krisenkommunikation konnte die Bevölkerung nicht beurteilen, wann Hilfeleistungen eintreffen würden (vgl. NRC 2006: 133). Stattdessen fühlten sie sich vollkommen auf sich selbst gestellt. Die Ereignisse nach den letzten Erdbeben in Haiti und Chile förderten identische Probleme zu Tage: Fehlentscheidungen der Behörden, schleppend anlaufende Hilfsaktionen und eine vollkommen unzureichende Krisenkommunikation.

Es muss also durch die Regierung sichergestellt werden, dass die grundlegenden Bedürfnisse der betroffenen Bevölkerung befriedigt werden können (vgl. Constable 2008 in Geenen 2009: 44). Darüber hinaus ist eine gute Krisenkommunikation, welche die Bevölkerung über bereits anlaufende Hilfemaßnahmen informiert, unabdingbar. Letztlich kann diese wesentlich dazu beitragen, wie die jeweilige Situation und die Hilfsaktionen seitens der Bevölkerung aufgenommen werden. Wenn die Menschen wissen, dass Hilfe und welche Hilfe kommen wird, können extreme Situationen besser ausgehalten werden.

Können die Katastrophenschutzorganisationen diese Voraussetzungen nicht gewährleisten und hat die Bevölkerung das Vertrauen in die Maßnahmen des Krisenmanagements verloren, besteht für die Bewohner nur noch die Möglichkeit „ihr Überleben in ihre eigenen Hände [zu nehmen], um sich mit dem Notwendigsten an Lebensmitteln, Wasser und Kleidung durch Einbruch in Geschäfte auszustatten“ (Constable 2008 in Geenen 2009: 44). In Chile sahen viele Bürger keinen anderen Ausweg, als in Lebensmittelgeschäfte einzubrechen und zu plündern, da auch nach drei Tagen des verheerenden Bebens eine Versorgung kaum gewährleistet wurde. Kleinere Ortschaften des Katastrophengebiets wurden völlig vernachlässigt.

und Dauer charakterisiert ist, auf Menschen mit nur geringer Ressourcenausstattung und wird die Notlage dieser Menschen nicht durch ein gelingendes Krisenbeziehungsweise Katastrophenmanagement aufgefangen, dann steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sich diese Menschen selber helfen und zu Plünderern werden. Trifft hingegen – auf der anderen Seite des Kontinuums – das identische Desaster auf Menschen mit hohen Ressourcen und ein gutes Krisen- und Katastrophenmanagement, so kann die Gefahr von Plünderungen drastisch reduziert, wenn nicht sogar ausschaltet werden. Wie das Schaubild aber auch verdeutlicht, kann ein gutes Krisenmanagement die schlechte Ressourcenausstattung kompensieren und somit ebenfalls die Wahrscheinlichkeit von Plünderung, die von diesen Menschen ausgeht, reduzieren.

Zwischenbilanz

Trifft ein Desaster, das durch großem Umfang, große Reichweite

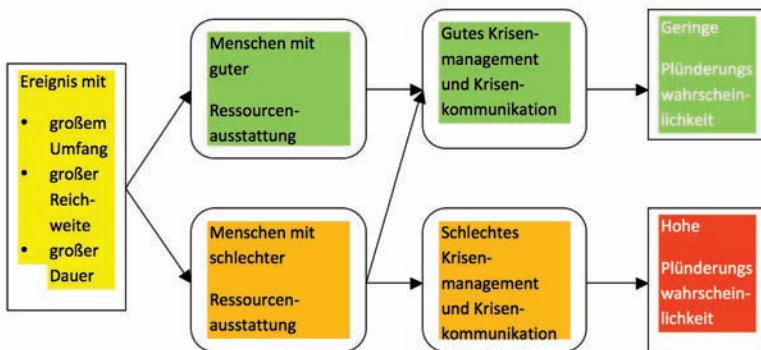


Abb.2: Auftretenswahrscheinlichkeit von Plünderung in Abhängigkeit von Ressourcenausstattung und Krisenmanagement.

Die Verinnerlichung von Werten und Normen und die Macht der Situation

Aber noch ein weiterer Faktor muss berücksichtigt werden, um zu verstehen, ob sich Menschen an Plünderungen beteiligen oder nicht. Die Fragen lauten: Welche Werte und Normen haben für die Person beziehungsweise für eine Teilmenge oder Gruppierung in der Gesellschaft Bedeutung, inwieweit sind diese verinnerlicht beziehungsweise wie bindend sind sie? Werte und Normen haben entscheidenden Einfluss darauf, wie sie die aktuelle Situation bewerten und welche der zur Verfügung stehenden Handlungen sie auswählen. Ausgehend von Werten werden wünschenswerte Zielvorstellungen bestimmt, während Normen einen verpflichtenden Charakter besitzen, bestimmte Handlungen durchzuführen oder zu unterlassen (vgl. Popitz 1980 in Hermann 2004: 69). Versteht sich das Individuum oder eine Gruppierung nicht als ein Teil der Gesellschaft, sinkt die Akzeptanz prosozialer Normen und die Wahrscheinlichkeit von normkonformem Verhalten steigt. Wenn Teilmengen einer Gesellschaft abgeschottet existieren, können ebenfalls eigene Normen- und Wertesysteme entstehen.

Die Unterschiede in der Werte- und Normenstruktur sind deshalb von Bedeutung, da sie Verhaltensweisen in einer bestimmten Situation mit beeinflussen. Demnach ist in Regionen, in welchen die Menschen leben, die bereits unter normalen Umständen

geringen Respekt gegenüber Gesetz und Ordnung beziehungsweise geringe Achtung vor fremdem Eigentum zeigen, eher mit Plünderungen zu rechnen als in Regionen, in denen diesbezüglich keine signifikanten Auffälligkeiten registriert werden (vgl. Quarantelli 1976: 10). In einer Gesellschaft mit hoher sozialer Integration steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die Katastrophe als gemeinsam zu bewältigende Aufgabe wahrgenommen wird. Ist die soziale Integration hingegen gering, steigen die individuellen Bereicherungsabsichten (vgl. Nye 2010: 130). Der Fakt, dass Taten aus Bereicherungsabsichten vorwiegend dort auftreten, wo die soziale Kohäsion der Gesellschaft beschädigt war, wird häufig missachtet (vgl. Dombrowsky 2005: 10).

Allerdings muss in diesem Zusammenhang kritisch angemerkt werden, dass die Bedeutung der verinnerlichten Werte und Normen häufig überbewertet wird. Gerade die sozialpsychologische Forschung hat überzeugend deutlich gemacht, dass selbst „gute Menschen“ unter bestimmten Umständen „böse Taten“ vollbringen (vgl. Sticher, 2010); das bedeutet bezogen auf unsere Thematik, dass selbst Menschen, die eine hohe Übereinstimmung mit sozial akzeptierten Normen und Werten aufweisen, der Macht der Situation unterliegen können und plündern. Die Versuchung, sich zu bereichern, ist besonders groß, wenn sie glauben, hierbei nicht entdeckt und in der Folge auch nicht sanktioniert zu

werden. Es sei in diesem Zusammenhang auf die bekannte „Broken-Windows-Theory“ von Wilson und Kelling (1982) verwiesen, die auf den Untersuchungen des bekannten amerikanischen Sozialpsychologen Philip Zimbardo (1973) basiert.

In einem Experiment stellte er zwei Personenkraftwagen in zwei gegensätzlichen Orten ab, deren Nummernschilder er zuvor abmontierte und Motorhauben öffnete. Das Fahrzeug, welches er in dem als sozialen Brennpunkt geltenden New Yorker Bezirk Bronx abstellte, wurde innerhalb der ersten zehn Minuten von Dieben heimgesucht. Eine Familie entwendete den Kühler und die Batterie. Bereits nach 24 Stunden waren sämtliche wertvolle Gegenstände entwendet und willkürliche Destruktionen setzten ein. Darüber hinaus beobachtete Zimbardo, dass es sich bei den erwachsenen Tätern vorrangig um anständig gekleidete Weiße handelte. Das andere Fahrzeug, welches in gleichem Zustand in der kalifornischen Stadt Palo Alto abgestellt wurde, blieb über den Zeitraum einer Woche unverändert. Nachdem Zimbardo mit einem Vorschlaghammer eine Scheibe einschlug, setzte kurzum Vandalismus ein, welcher innerhalb von wenigen Stunden zu einer kompletten Zerstörung des Fahrzeuges führte.

Diebstahl und Vandalismus können überall dort auftreten, wo die kommunalen Barrieren, also die gegenseitige Achtung und Pflichten durch die Signale der Gleichgültig-

keit herabgesetzt werden (vgl. Wilson & Kelling 1982: 3). Die Beschädigungen zeigen an, dass in der Gegend keine wirksamen Kontrollsysteme mehr vorhanden sind (vgl. Göppinger: 148). Entfällt die soziale und staatliche Kontrolle, sinkt das Entdeckungsrisiko und die Wahrscheinlichkeit steigt, dass unbeaufsichtigtes Eigentum Ziel von Vandalismus und Plünderungen wird. Curvin und Porter (1979) haben bei der Untersuchung der verschiedenen Täterprofile der Plünderer von New York aufgezeigt, dass Entdeckungs- und Sanktionswahrscheinlichkeit eine wichtige Rolle in den individuellen Abwägungen der Täter spielten. Abgesehen von den Tätern in der ersten Phase beteiligten sich nachfolgend eine Vielzahl von Bürgern, welche sich normalerweise als gesetzestreu bezeichnen würden. Weiterhin stellten sie fest, dass geöffnete Geschäfte, in denen sich Personen und Ladenbesitzer befanden, weitestgehend verschont blieben.

Aus der „Broken-Windows-Theory“ gingen später konkrete Konzepte für kommunale Kriminalpräventionsmaßnahmen hervor. Der Grundgedanke der Glasscheibentheorie beruht auf einer einfachen Erkenntnis: „Wenn eine Scheibe nicht schnell repariert wird, sind in dem betroffenen Haus bald alle Scheiben zerbrochen“ (Hess 2003 in Schwind 2008: 324). Überträgt man diesen Sachverhalt auf die Plünderungshandlungen, so kommt man zu dem Ergebnis, dass nicht geahndete Plün-

derungen als ein Signal fehlender Kontrolle wahrgenommen werden und weitere Plünderungshandlungen begünstigen.

Ebenfalls liefert das Experiment Hinweise auf Gruppenprozesse: Anonymität in der Gruppe und damit die einhergehende Schwierigkeit, dem einzelnen für das Verhalten zur Verantwortung zu ziehen (Verantwortungsdiffusion), entwickeln eine Eigendynamik. Diese Gruppendynamik spielt bei der Betrachtung von Plünderungsverhalten eine wichtige Rolle. Die Hemmschwelle, an den jeweiligen Handlungen teilzunehmen, wird durch ein gemeinschaftliches Vorgehen gesenkt. Die größere Bereitschaft zum Risiko wird durch die „Zerstreuung von moralischen Bedenken und Abnahme der individu-

ellen Verantwortlichkeit“ (Schwind 2008: 275) begünstigt. Die Gruppe wirkt somit wie eine schützende Membran, welche durch die Anonymität und Verantwortungsdiffusion eine Identifikation des Einzeltäters erschwert (vgl. Schwind 2008: 275). So lässt sich erklären, dass gesetzestreue Bürger, die unter normalen Umständen völlig angepasst an die Legalordnung leben, sich kriminellen Handlungen anschließen.

Vor diesem Hintergrund ist es also wichtig, dass der Staat und auch das soziale Umfeld eine gewisse Orientierung gibt und gleichzeitig auch Kontrolle ausübt, um die Tatgelegenheit zu minimieren. In diesem Zusammenhang sei auch auf die klassische Halttheorie von Walter C. Reckless hingewiesen. Demnach kann ein ge-

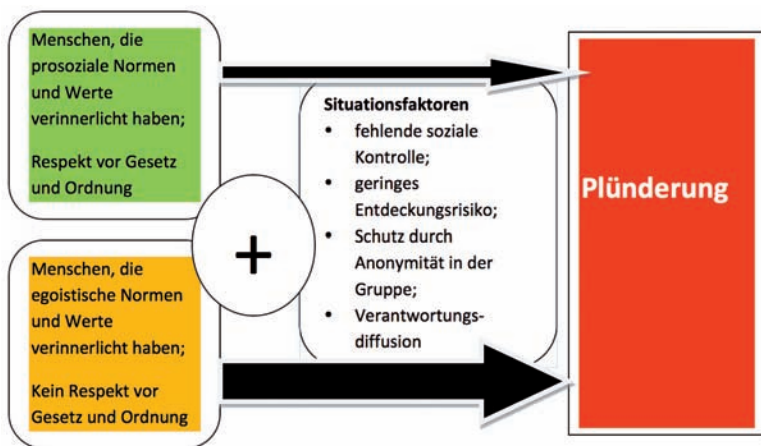


Abb.3: Die Auswirkung des Zusammenspiels von verinnerlichten Normen und Werten sowie Situationsfaktoren auf die Wahrscheinlichkeit von Plünderungen.

ringer innerer Halt, also ein geringes Ausmaß der Verinnerlichung anerkannter Wertevorstellungen und Normen, durch äußere Verhältnisse oder Kontrolle (äußerer Halt) aufgefangen werden (vgl. Göppinger 2008: 130f.). Fehlt neben dem inneren Halt ebenfalls das äußere Kontrollsystem, steigt die Wahrscheinlichkeit von delinquenten Verhalten (vgl. Schwind 2008: 116). Ist der Anfang gemacht und nimmt ein Großteil der Bevölkerung an delinquenten Handlungen teil, erlauben sich auch immer mehr normalerweise gesetzestreue Bürger an diesen zu partizipieren.

Fragen zur Einschätzung der Wahrscheinlichkeit von Plünderungen

Wir können nun zusammenfassend eine Reihe von Fragen auflisten, deren Beantwortung eine differenzierte Einschätzung der Wahrscheinlichkeit von Plünderung ermöglicht. Wie bereits erwähnt, handelt es sich um eine Anzahl von Faktoren, die nicht getrennt voneinander zu betrachten sind.

- Wie lässt sich die gesamtgesellschaftliche Situation beziehungsweise die Situation der von der Katastrophe betroffenen Bevölkerungsgruppe in dem von dem Ereignis betroffenen Gebiet charakterisieren: Bestehen geringe oder große soziale Gegensätze? Sind ganze Bevölkerungsgruppen von der Teilhabe am gesellschaftlichen Wohlstand ausgegrenzt?
- Handelt es sich um ein Ereignis,

das die Gemeinschaft quasi von außen trifft, ohne dass dafür „Schuldige“ gefunden werden können (wie zum Beispiel bei einem Erdbeben) oder handelt es sich um ein Ereignis, das starken sozialen Sprengstoff in sich birgt?

- Wie sind die Folgen des Ereignisses für die Bevölkerung? Wie stark ist die Zerstörung der Existenzgrundlagen? Wie viele Menschen sind betroffen? Wie lange dauert das Ereignis an beziehungsweise wie viel Zeit benötigt es, um die schlimmsten Schäden zu beseitigen? Oder als eine Frage zusammengefasst: Wie stark und wie lange ist die Befriedigung der Grundbedürfnisse (Wasser, Nahrung, Schutz vor Gefahren für Leib und Leben) gefährdet?
- Verfügen die Menschen über die notwendigen Ressourcen, um mit eigenen Kräften die Notlage beenden beziehungsweise bewältigen zu können?
- Greift möglichst schnell ein gut funktionierendes Krisenbeziehungsweise Katastrophenmanagement, das die akute Notlage verringert oder beseitigt?
- Werden die Menschen über die Hilfe beziehungsweise die Hilfsmodalitäten schnell und zuverlässig informiert? Wissen sie, von wem sie wann und wie in welchem Umfang Hilfe erhalten?
- Haben die Menschen prosoziale Werte und Normen verinnerlicht? Haben sie grundsätzlich Respekt vor Gesetz und Ordnung?



Abb.4: Ausprägung der verschiedenen Faktoren, die für die differenzierte Betrachtung der Wahrscheinlichkeit von Plünderungen bedeutungsvoll sind.

- Gibt es noch Instanzen der sozialen Kontrolle wie Militär, Polizei oder private Sicherheitskräfte?

Stellen wir jeden dieser Faktoren auf einem Kontinuum dar, dann wird deutlich, dass die Ausprägung des jeweiligen Faktors stark schwanken kann und von der positiven Ausprägung (grün) bis zur negativen Ausprägung (rot) reicht. Je mehr dieser Faktoren sich nun im roten Bereich bewegen, desto stärker ist die Gefahr der Plünderung. Überträgt man dies zum Beispiel auf einzelne Städte wie Berlin, dann kann innerhalb der Stadt, deren einzelne Bezirke sozial sehr unterschiedlich aufgestellt sind, wie zum Beispiel anhand des Sozialstrukturatlas ablesbar ist, die Gefahr der Plünderung von Stadtbezirk zu Stadtbezirk stark schwanken. Wenn ein Ereignis eintritt, dann sind einige dieser Faktoren von außen nur schwer steuerbar. Was aber steuerbar ist und für die Wahrscheinlichkeit der Plünderung eine sehr hohe Bedeutung hat, ist das Krisen- beziehungsweise Katastrophenmanagement und die Krisenkommunikation als wesentliches Element desselben. Wenn Menschen wissen, dass für sie nach besten Möglichkeiten gesorgt wird und ihnen dies rechtzeitig und der Lage angemessen mitgeteilt wird, dann können selbst Menschen mit geringen Ressourcen sozial befriedet werden.

Literatur

Auf der Heide, E. 2004: Common Misconceptions about Disasters. Panic, the 'Disaster Syndrome,' and

Looting, in: M. O'Leary (Hrsg.), *The First 72 Hours: A Community Approach to Disaster Preparedness*, Lincoln, Nebraska: Universe Press, S. 362-364.

Bertelsmann (Hrsg.) 1991: *Bertelsmann Lexikon*, Bd. 11, Nob-Potp, Gütersloh: Bertelsmann Lexikothek Verlag.

Buchwald, P. & C. Schwarzer & S.E. Hobfoll 2004 (Hrsg.) 2004: *Stress gemeinsam bewältigen. Ressourcenmanagement und multiaxiales Coping*, Göttingen: Hogrefe.

Constable, M. 2008: *Disaster Mythology. Looting in New Orleans*, in: *Disaster Prevention and Management*, Jg. 17, H. 4, S. 519-525

Curvin, R. & B. Porter 1979: *Blackout Looting! New York City, July 13, 1977*, New York et al.: Gardner.

Dombrowsky, W.R. 2005: *Plünderungen als ordnungspolitische Chiffre*, in: *Notfallvorsorge. Die Zeitschrift für Katastrophenmanagement und Humanitäre Hilfe*, S. 8-11.

Fisher, H.W. 2003: *The Sociology of Disaster. Definitions, Research Questions, & Measurements Continuation of the Discussion in a Post-September 11 Environment*, in: *International Journal of Mass Emergencies and Disasters*, Jg. 21, H. 1, S. 91-107.

Frailing, K. 2007: *The Myth of a Disaster Myth. Potential Looting Should Be Part of Disaster Plans*, in: *Natural Hazards Observer*, Jg. 31, H. 4, S. 3-4.

Geenen, E.M. 2009: *Internationale Erfahrungen zum Verhalten der Bevölkerung bei Katastrophen in mul-*

- tikulturellen Gesellschaften, Kiel/Otendorf: Institut für Sozioökonomische und Kulturelle Internationale Analyse.
- Göppinger, H. & M. Bock (Hrsg.) 2008: *Kriminologie*, München: Beck.
- Hess, H. 2003: *Polizeistrategie und Kriminalität. Das umstrittene Beispiel NewYork*, in: M. Herrkind & S. Scheerer (Hrsg.): *Die Polizei als Organisation mit Gewaltlizenz. Möglichkeiten und Grenzen der Kontrolle*, Münster: LIT, S. 49–129.
- Hobfoll, S.E. & M.W. de Vries (Hrsg.) 1994: *Extreme Stress and Communities. Impact and Intervention*, Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.
- Köppe, Mathias 2010: *Eintrittswahrscheinlichkeit von Plünderungen bei lang anhaltendem Stromausfall in Berlin*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit, Berlin, Hochschule für Wirtschaft und Recht, Studiengang Sicherheitsmanagement.
- Lazarus, R.S./ S. Folkman 1984: *Stress, appraisal, and coping*. New York: Springer.
- NRC (National Research Council) 2006: *Facing Hazards and Disasters. Understanding Human Dimensions*, Washington, D.C.: National Academies Press.
- Nye, D.E. 2010: *When The Lights Went Out. A History of Blackouts in America*, Cambridge et al.: The MIT Press.
- Popitz, H. 1980: *Die normative Konstruktion der Gesellschaft*, Tübingen: Mohr.
- Quarantelli, E.L. 1985: *Organization Behavior in Disasters and Implications for Disaster Planning*, Report Series 18. Newark, DE: Disaster Research Center, University of Delaware.
- Quarantelli, E.L. 1994: *Looting and Antisocial Behavior in Disasters*, Newark, DE: Disaster Research Center, University of Delaware.
- Quarantelli, E.L. 2007: *The Myth and the Realities. Keeping the "Looting" Myth in Perspective*, in: *Natural Hazards Observer*, Jg. 31, H. 4, S. 2–3.
- Quarantelli, E.L./R.R. Dynes 1968: *Looting In Civil Disorders. An Index of Social Change*, in: *American Behavioral Scientist*, Jg. 5, S. 7–10.
- Quarantelli, E.L./R.R. Dynes 1970: *Property Norms and Looting. Their Patterns in Community Crises*, in: *Phylon* 1970, Jg. 31, H. 2, S. 168–182.
- Sticher, B. 2010: *Monster oder Menschen? Auf der Suche nach Erklärungen für böse Taten oder „Warum ganz normale Menschen – auch Polizeibeamtinnen und –beamte – Böses tun und wie dies verhindert werden kann*. In *Die Polizei*, Heft 1 / 2010, S. 15–22.
- Schwind, H.-D. 2008: *Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen*, Heidelberg et al.: Kriminalistik Verlag.
- Wilson, J.Q. & G.L. Kelling 1982: *The Police and Neighborhood Safety. Broken Windows*, in: *The Atlantic Monthly*, März 1982.
- Zimbardo, P.G. 1973: *A field experiment in auto shaping*. In: C.Ward (Ed): *Vandalism*. London. 85 ff. ■